

Sven Feldmann

Birgit GEHLEN hat recht, wir wollen mehr über das Mesolithikum wissen. Sie hat recht, wenn sie zusammenträgt, daß es unser Bild vom Mesolithikum deutlich verbessern würde, wenn wir mehr über bisher ungenutzte Quellen allgemein und im speziellen über die von ihr genannten Bereiche wüßten: den *human impact* auf die Vegetation, das konservative Verhalten mancher mesolithischer Gruppen, die Nutzung von Fischen und Vögeln, aber auch Großsäugern, die Betrachtung von Landschaften und deren Komponenten als Teile komplexer Lebenskonzepte, die Nutzung pflanzlicher Nahrungsmittel und die menschlichen Überreste aus dem Mesolithikum (GEHLEN 2003, 64-66). Ebenso wünschenswert wäre es, wenn die mesolithischen *Silices* genauer untersucht würden (z.B. nach den von ihr genannten Kriterien Rohmaterial, Grundformen, Werkzeugtypen, Aktivitäten, Abbaukonzepte, Werkstückanalysen, Mikrogebrauchsspuren, etc.) und mehr aktuelle und quellenkritisch genommene Radiokarbon- oder auch Dendrodaten zur Verfügung stünden (ebd.). Wenn dann noch ein funktionierendes Netzwerk aus ForscherInnen und SammlerInnen nach einem gemeinschaftlich erarbeiteten Forschungskonzept Daten zusammentragen würde, mit besonderem Augenmerk auf bisherige Forschungslücken, dann wäre das Forscherparadies fast vollkommen. Nur würde sich dies wohl jeder Archäologe für sein Fachgebiet genauso wünschen, wie GEHLEN es hier für das Mesolithikum tut. Wo also liegen ihrer Ansicht nach die speziellen Bedürfnisse der Mesolithforschung?

Sie macht völlig zu recht darauf aufmerksam, daß die Erfassung und Dokumentation mesolithischer Fundstellen je nach Landesdenkmalamt sehr verschieden gehandhabt wird und unterschiedlich vollständig vorliegt. Deswegen, so führt sie aus, seien die „... *vorgelegten Zahlen [...] also nicht einmal in Hinsicht auf die bei der Denkmalpflege registrierten Fundstellen repräsentativ geschweige denn vergleichbar*“ (GEHLEN 2003, 68). Einleuchtenderweise bezeichnet sie es daher auch als Milchmädchenrechnung, die Landesgröße in Bezug zur Zahl der registrierten Fundplätze zu setzen.

Deswegen verwundert es, daß sie genau diese Daten für ihr „*Ranking der Bundesländer*“ verwendet, das, je nach Textstelle, „... *die Bedeutung der Mittelsteinzeitforschung für die wissenschaftli-*

chen archäologischen Institutionen in den einzelnen Bundesländern angibt“ oder zeigt, wie das „... *Potential in den einzelnen Ländern einzuschätzen*“ sei (beide Zitate GEHLEN 2003, 68). Als Kriterien zieht sie „*Anzahl und Güte der Grabungspublikationen*“, „*Menge der registrierten Oberflächenfundstellen*“ (obwohl sie ja die Fundstellenzahl nicht zur Fläche in Bezug setzt) und die „*Anzahl der veröffentlichten Regionalstudien*“ heran, macht aber keine Angaben, wie diese Kriterien quantifiziert werden oder woher ihre Daten stammen. Dennoch teilt sie nach diesen Kriterien die Bundesländer den Gruppen „*Forschungsfront*“, „*Schwellenländer*“, „*Entwicklungsländer*“ und „*territoria incognita*“ zu (ebd.).

Dazu nur einige Bemerkungen: Daß sich Oberflächenaufsammlungen in den Stadtstaaten in überschaubaren Grenzen halten dürften, hat sicher relativ wenig mit dem Forscherwillen oder -vermögen der dortigen Wissenschaftler zu tun. Im Gegenteil ist es doch positiv zu bemerken, daß sogar aus einem fast völlig oberflächenversiegelten Stadtstaat von relativ geringer Ausdehnung wie Berlin laut Tabelle 1 (GEHLEN 2003, 68) immerhin 134 registrierte Fundstellen und acht „*wissenschaftlich verwertbare*“ Grabungen gemeldet wurden. Da die rege Bautätigkeit in der Bundeshauptstadt sicher zu einem enormen Anfall von Funden und insbesondere von für die Stadtgeschichte relevanten Fundplätzen geführt hat und weiter führt, ist es eher ein großes „*Dankeschön*“ an die Berliner Archäologie wert, daß man sich dort auch um das Mesolithikum bemüht hat.

Eine Einteilung nach Bundesländern geht allerdings auch schon deshalb an der Sache vorbei, weil die Universitäten immer wieder außerhalb der eigenen Landesgrenzen forschen und ein etwaig gesichtetes „*Potential*“ durchaus in einem anderen Bundesland zu tragen kommen kann (z.B. Forschungen der Uni Köln in Sarching, Bayern. Welchem Bundesland wird diese Forschung zugerechnet?). Außerdem sollte der Wunsch nach mehr Wissen über das Mesolithikum eher dazu führen, alle verfügbaren Kräfte und Wissensspeicher zusammenzutun, statt mit einem Ranking Distanz zu schaffen.

Neben Entwicklungsbedarf in der Bodendenkmalpflege verschiedener Bundesländer stellt GEHLEN weiterhin eine sehr geringe Lehrtätigkeit im Bereich

Mesolithikum fest, zumindest im Vergleich mit der Lehrtätigkeit zum Neolithikum. Ihre harsche Kritik daran widerspricht allerdings ihrer eigenen Aussage, daß das Mesolithikum sehr schlecht erforscht sei. Denn daraus folgt, daß auch nur wenig darüber gelehrt werden kann.

Ohnehin wäre ein Vergleich mit der Lehrtätigkeit zum Paläolithikum interessanter gewesen. Denn wie sie selbst ausführt, bestehen 99,99% der mesolithischen Funde aus Steinartefakten (GEHLEN 2004, 66). Das gilt für die vorangehende Epoche ebenso. Beide können daher mit weitgehend denselben Methoden und Spezialisierungen bearbeitet werden.

Und Spezialisierung in der Forschung berücksichtigt oft weniger die zeitliche Eingrenzung als vielmehr das untersuchte Material. So werden neolithische Silexartefakte gern auch an Instituten bearbeitet, die sonst einen ausgewiesenen Paläolithikumsschwerpunkt haben.

Geht es allerdings um sehr frühe Keramik, die für den Übergang Mesolithikum-Neolithikum ebenfalls von erheblichem Interesse ist, sind es vor allem die neolithisch spezialisierten Forscher, die sich damit beschäftigen. Ein mangelndes Interesse an den Ursprüngen des Neolithikums (GEHLEN 2004, 69) ist der Jungsteinzeitforschung daher wohl nicht so allgemein vorzuhalten. Außerdem: Sicher werden auch viele Lehrveranstaltungen auf den Ursprung des Neolithikums (der ja auch nicht nur im heimischen Mesolithikum gesucht werden muß...) eingehen, ohne daß sich dies im Titel der Lehrveranstaltung widerspiegeln muß. Und GEHLEN selbst schreibt in der Zusammenfassung ihrer an der Uni Köln durchgeführten Übung, daß „... die Siedlungsplätze der Ertebölle-Ellerbek-Kultur [nicht einbezogen wurden], da wir sie schon zu den altneolithischen Erscheinungen rechnen. [...] uns schien es aus praktischen Gründen möglich, hier einen sinnvollen Schnitt zu machen, um die gestellte Aufgabe in überschaubarer Zeit bewältigen zu können“ (DRAFEHN et al. 2003, 34). Dies darf man mit gutem Recht umgekehrt wohl auch für ForscherInnen und Lehrveranstaltungen aus dem Bereich Neolithikum gelten lassen.

Welches Fazit zieht GEHLEN aus ihren Beobachtungen? Ihrer Ansicht nach sollen sieben „Projekte“ vorrangig bearbeitet werden (2004, 69-70):

1. Die regionalen Erfassung mittelsteinzeitlicher Fundstellen aus Sammlungen und Altgrabungen
2. Wissenschaftliche Grabungen in ökologischen Referenzgebieten, schwerpunktmäßig zu botanischen Untersuchungen und zur Materialbeschaffung für Gebrauchsspurenanalysen
3. Publikation von Regionalstudien
4. AMS-Datierung bereits gegrabener Befunde und

Menschenreste

5. Bearbeitung und Interpretation von vorhandenen Fauneninventaren
6. anthropologische Untersuchungen an Skelettmaterial
7. Bearbeitung und Interpretation bereits gegrabener Funde und Befunde

Eine Verbesserung der kritisierten Lehre steht also genauso wenig auf dem Programm wie eine regionale Schwerpunktbildung, um die „Entwicklungsländer“ und insbesondere die „*territoria incognita*“ an die „*Forschungsfront*“ zu führen. Die Ergebnisse ihres Artikels führen also genauso wenig wie die aus dem vorangehenden Artikel von DRAFEHN et al. zu konkret daraus abgeleiteten Forschungsvorhaben.

Der Katalog ist dennoch nicht falsch. Die genannten „*Projekte*“ sind jedes für sich wichtig. Aber die Erforschung des Mesolithikums ist sicher nicht deswegen auf dem jetzigen verbesserungswürdigen Stand, weil den bisherigen ForscherInnen auf diesem Gebiet die sieben genannten Fragestellungen entgangen wären. Es fehlt eher an dem üblicherweise Verdächtigen: an Geld, Zeit und Arbeitskräften. Um herauszufinden, für welche Forschungsvorhaben die knappen Ressourcen am sinnvollsten verwendet werden sollten, ist eine ausführliche und detaillierte Aufnahme der bisherigen Forschung, wie GEHLEN sie durch die von ihr durchgeführte und vorgestellte Übung (DRAFEHN et al. 2003) begonnen hat, äußerst lohnenswert.

Allerdings scheint der Fokus der bisherigen Aufnahmearbeit allein auf dem Erfassen von gegrabenen Fundstellen zu liegen. Das führt jedoch zwangsläufig zu einer verengten Sicht der Forschung. Neben der Dokumentation von Fundstellen und Regionalstudien leisten schließlich auch Arbeiten, die sich mit bestimmten Fundgattungen oder der Vorstellung von Einzelfunden beschäftigen, einen wichtigen Beitrag zur Erforschung des Mesolithikums.

Ein Beispiel: DRAFEHN et al. schreiben, daß „...[bei] den hier untersuchten Fundplätzen [...] nur der Boots- und die Paddelreste sowie die Netzfunde von ‚Friesack 4‘ und ein als Netzenker interpretiertes Rindenartefakt aus ‚Henauhof Nord II‘ direkte Hinweise auf die Fangmethoden“ geben (DRAFEHN et al. 2003, 56). Abgesehen davon, daß Paddel und Boote nur wenig Auskunft über Fangmethoden geben, zeigt ein Blick in die Literatur, daß in den letzten Jahren gerade zum Thema Fischfang eine Reihe von Artikeln erschienen sind, die weitaus tiefere Einblicke erlauben (z.B. CZIESLA 1999; 2001; 2003; MERTENS 2000; PASDA 2001). Darin erfährt man Etliches zu Angelhaken, Harpunenspitzen, Fangzäunen

aus Holz, Reusen, Schwimmern usw. Diese und viele weitere wichtige Forschungsarbeiten bleiben bei der bisherigen Herangehensweise weitgehend unberücksichtigt. Ähnliches gilt für die gerade im Mesolithikum zahlreichen Oberflächenaufsammlungen. Viele wurden bereits bearbeitet und publiziert, ohne daß eine Grabung stattgefunden hätte. Auch bei ihnen handelt es sich um wichtige Bausteine für ein aussagekräftiges Gesamtbild des Mesolithikums.

Allerdings schwanken die Autoren in ihren Ausführungen ohnehin zwischen der Wiedergabe des Forschungsstandes und einer Interpretation der zusammengetragenen Daten und beschränken sich an vielen Stellen darauf, aus diesen Daten eine eigene Deutung der Verhältnisse im Mesolithikum zu stricken.

Weiterhin erscheint es verfrüht, aus den bisher aufgenommenen 27 Fundstellen (DRAFEHN et al. 2003, 34) repräsentative Ergebnisse über den Stand der Forschung abzulesen zu wollen. Das Argument, man habe vor allem die Fundstellen mit dem höchsten Informationsgehalt ausgewählt, spricht eben gerade nicht für eine repräsentative Stichprobe. Daraus kann man bestenfalls die neuesten punktuellen Erkenntnisse abzulesen. Außerdem: Wäre die Stichprobe wirklich repräsentativ, könnte man sich die weitere Datenaufnahme eigentlich sparen.

Die bisher erfaßten Daten geben also noch nicht das erstrebte umfassende Bild vom Stand der deutschen Mesolithforschung wieder. Oberflächenaufsammlungen, Forschungsarbeiten, die nicht unmittelbar mit einzelnen Fundstellen verknüpft sind, aber auch wesentlich mehr mesolithische Fundstellen müssen einbezogen werden. Das soll allerdings weniger eine Kritik als vielmehr ein Ansporn sein, das Projekt weiter voranzutreiben und wo nötig auszuweiten.

Bis zum Abschluß dieser Datenerfassung kann die Frage, welchen Schwerpunkten sich die deutsche Mesolithikumsforschung widmen soll, nur auf Grundlage der regional unterschiedlichen Erfahrungen beantwortet werden. Um das bisherige Wissen besser zugänglich zu machen, wäre es sehr wünschenswert, die bisherigen Forschungsergebnisse zu den verschiedenen Regionen Deutschlands zusammengefaßt zu publizieren. Für Nordbayern ist dies in Vorbereitung (BECK et al. 2004). Datensammlung und regionale Überblicksarbeiten gemeinsam werden es dann erlauben, auf einer sicheren Faktengrundlage übergeordnete Forschungsziele zum Mesolithikum in Deutschland zu formulieren. Bis dahin wird sich die Bodendenkmalpflege auch im Mesolithikum verhalten (müssen) wie generalisierte Jäger und Sammler (KIND 1998) und unspezifisch die Fundstellen ausbeuten, die im Zuge von Bautätigkeiten, etc. aufgedeckt werden. Alles andere muß bei der akuten Mittelknappheit unberücksichtigt bleiben, solange es keine wohlüberlegten,

übergreifenden Forschungsschwerpunkte gibt. Dann werden sich sicher spezialisierte Forschergruppen gezielt auf die Jagd nach Radiokarbonaten und grabungswürdigen Fundstellen machen, um unsere Wissenslücken ein Stück weiter zu schließen.

Literatur

- BECK, M., BECKERT, S., FELDMANN, S., KAULICH, B. & C. PASDA (2004 in Vorb.) Das Spätpaläolithikum und Mesolithikum in Nordbayern.
- CZIESLA, E. (1999) Spätpaläolithische Widerhakenspitzen aus Brandenburg. Eine Forschungsgeschichte. *Ethnogr.-Arch. Zeitschr.* 40, 1999, 173-186.
- (2001) Neue Altfunde aus Pritzerbe (Brandenburg). Zugleich ein Beitrag zum Fischfang und zum steinzeitlichen Angelhaken. *Ethnogr.-Arch. Zeitschr.* 42, 2001, 473-504.
- CZIESLA, E. & P.B. PETTITT (2003) AMS-14C-Datierungen von spätpaläolithischen und mesolithischen Funden aus dem Bützsee (Brandenburg). *Arch. Korrbbl.* 33, 2003, 21-38.
- DRAFEHN, A., FISCHER, A.-L., FRANK, T., GEHLEN, B., GIELS, L., HOLST, D., SCHIMMELPFENNIG, D. & J. SKALITZ (2003) Zum Stand der Mittelsteinzeit-Forschung in Deutschland - Erste Ergebnisse einer umfassenden Untersuchung. *Archäologische Informationen* 26/1, 2003, 33-62.
- GEHLEN, B. (2003) „Dark Ages“ nach dem Ende der Eiszeit: Warum wir mehr über die Mittelsteinzeit wissen wollen. *Archäologische Informationen* 26/1, 2003, 63-70.
- KIND, C.-J. (1998) Wildbeuter und frühe Ackerbauern. Bemerkungen zur Ausbreitung der Linearbandkeramik im südlichen Mitteleuropa. *Germania* 76, 1998, 1-23.
- MERTENS, E.-M. (2000) Linde, Ulme, Hasel. Zur Verwendung von Pflanzen für Jagd- und Fischfanggeräte im Mesolithikum Dänemarks und Schleswig-Holsteins. *Prähist. Zeitschr.* 75, 2000, 1-55.
- PASDA, C. (2001) Das Knochengemälde vom spätpaläolithischen Fundplatz Kleinlieskow in der Niederlausitz. Ein Essay zum steinzeitlichen Angelhaken. In: GEHLEN, B., HEINEN, M. & A. TILLMANN (Hrsg.) *Zeiträume: Gedenkschrift für Wolfgang Taute*. *Archäologische Berichte* 14. Bonn 2001, 397-408.
- Sven Feldmann M.A.
Institut für Ur- und Frühgeschichte
Kochstraße 4/13
D - 91054 Erlangen
sven.feldmann@praehistorika.de
<http://www.praehistorika.de>